

# Die erste Krise der Siegerländer Erweckung in den Jahren 1834/1836 und ihre Ursachen

Von Rudolf Vandr , Siegen

## Quellen:

Akten des Landratsamts Siegen (StA Münster; Kreis Siegen LRA Nr. 461: Sektenwesen im Kreis Siegen 1828–1880).

Akten des Pfarrarchivs Freudenberg.

Briefe Tillmann Siebels 1836–1875.

*Die meisten der von Tillmann Siebel erhaltenen Briefe finden sich in einem Heft (1836–1843) und zwei sogenannten Kopierb chern (1843–1875). Die Originale im Archiv des Ev. Gemeinschaftsverbandes Siegerland und Nachbargebiete e. V. sind zur Zeit nicht zugänglich, da das Archiv neu geordnet werden soll. Ich muß mich daher auf wortgetreue Auszüge beziehen, die mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden.*

## Literatur:

H. Schlosser/W. Neuser, Die evangelische Kirche in Naussau-Oranien 1530–1930. 2 B nde, Siegen 1931/1933

W. Neuser, Tillmann Siebel und seine Bedeutung für die Volkskirche. Vortrag auf der Tagung des Vereins für westfälische Kirchengeschichte zu Siegen am 9. 11. 1953 (Sonderdruck aus der Siegener Beilage zu „Unsere Kirche“)

H. Severing, Die christlichen Versammlungen des Siegerlandes im Lichte der allgemeinen Geschichte des christlichen Lebens, nebst Mitteilungen über den Verein für Reisepredigt im Kreise Siegen. Siegen 1881

L. Tiesmeyer, Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts. 2. Heft: Das Siegerland, das ehemalige Herzogtum Nassau und das Homburger Land. 2. verb. Aufl. Kassel o. J. (1908)

W. A. Siebel, Tillmann Siebel, der Vater des christlichen Lebens im Siegerland. Elberfeld 1925

J. Schmitt, Die Gnade bricht durch. Aus der Geschichte der Erweckungsbewegung im Siegerland, in Wittgenstein und den angrenzenden Gebieten. 3. Aufl. Gießen/Basel 1958

Die folgende Untersuchung ist im Grunde eine Auseinandersetzung mit Wilhelm Neuser und der Versuch, seine Sicht des Konflikts in wesentlichen Punkten zu korrigieren. Darüber soll nicht vergessen werden, daß Neusers Gesamtdarstellung und seine umfassende Aufarbeitung des Aktenmaterials diese Auseinandersetzung überhaupt erst ermöglicht hat. Insofern weiß ich mich überall, auch wo ich andere Wege gehe, W. Neuser verpflichtet. Im übrigen setzt diese Untersuchung Neusers Darstellung der Erweckungsbewegung im Siegerland (Kap. 9 seines Buches) voraus.

1. Seit Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts begann die Siegerländer Erweckungsbewegung sich auszubreiten und wesentlich über Freudenberg, den „bekannten Hauptsitz“<sup>1</sup> der Erweckung hinauszugreifen. Dies war vor allem das Verdienst zweier Männer: des Barmer Missionschülers Christoph Oberdorsten und des Schuhmachers Henrich Weisgerber (1798–1868) aus Trupbach bei Siegen. Während Oberdorsten nur gelegentlich auf seinen Reisen das Siegerland berührte, hat Weisgerber nach eigenem Zeugnis seit spätestens Anfang 1832 an verschiedenen Orten gewirkt. Schon ein Jahr später nennt er bei seinem ersten Verhör vor der Obrigkeit<sup>2</sup> 17 Orte, davon 4 im Nassauischen, an denen er mehr oder weniger regelmäßig Versammlungen gehalten hat.

In Freudenberg traf man sich bei der Witwe des 1830 verstorbenen Pastors Kraemer<sup>3</sup>. Der Ferndorfer Bürgermeister Stahlschmidt bemerkt dazu in dem bereits genannten Bericht<sup>4</sup>, daß neben der Witwe Kraemer noch „mehrere andere zu dem gewöhnlichen Stande nicht gehörige Personen regelmäßigen Antheil an den Versammlungen nehmen.“ Die Erweckung hatte also auch sonst schon einzelne aus den sozial höher stehenden Bevölkerungsschichten ergriffen.

Zu diesen wird man auch Tillmann Siebel (1804–1875) rechnen müssen, der, Sohn eines Rotgerbers, ebenfalls das Rotgerberhandwerk erlernt hatte. Sein Beruf hatte ihn ins Wuppertal geführt, und dort hatte er sehr bald persönliche Verbindung zu dem älteren Krummacher und durch den Elberfelder Gerbermeister Johann Peter Diederichs auch zu den „Brüdern am Kerstenplatz“ bekommen, einer „Gesellschaft zur Beförderung und Ausbreitung des Christentums unter nichtchristlichen Völkern“<sup>5</sup>. Nachdem es 1828 zur Gründung der Rheinischen Missionsgesellschaft gekommen war, wurde er Mitglied des weiteren Vorstandes, und in dieser Eigenschaft gründete er im Juni 1832 in Freudenberg einen Missions-Hilfsverein. Es gelang ihm, nicht nur aus der bei den Freudenbergern so genannten „Feinen-Secte“<sup>6</sup> Mitglieder für diesen Verein zu gewinnen, sondern auch aus anderen, der Mission gegenüber aufgeschlossenen Kreisen. Der Mis-

<sup>1</sup> Bürgermeister Stahlschmidt, Ferndorf, in einem Bericht an den Landrat vom 11. 4. 1833.

<sup>2</sup> Am 2. 4. 1833 bei der K. Bürgermeisterei Weidenau.

<sup>3</sup> Maria Katharina Kraemer geb. Mott. Sie stammte aus Freudenberg. Als ihr Mann im Mai 1830 starb, war sie erst 18 1/2 Jahre alt. Im Frühjahr 1834 heiratete sie Johannes Siebel Geometers Sohn, der wenig später nach dem Bruch der Leiter der Freudenberger mystischen Versammlung wurde.

<sup>4</sup> Anmerkung 1.

<sup>5</sup> Neuser 221.

<sup>6</sup> Diese Bezeichnung findet sich auch sonst innerhalb des Pietismus. So nannten sich die Anhänger F. A. Lampes (1683–1729) in Holland Lempeaner oder auch „Fijne“ (RGG 3. Aufl. Bd. IV Sp. 219).

sions-Hilfsverein war also zwar eine Frucht der Erweckung, ging aber – wenigstens am Anfang – über die Kreise der Erweckten hinaus.

In den Versammlungen bei der Witwe Kraemer müssen Tillmann Siebel und Henrich Weisgerber, wenn dieser nach Freudenberg kam, sich persönlich begegnet sein. Diese Begegnungen sollten sich als unerwartet folgenreich erweisen. Zwischen den beiden Männern bahnte sich eine Auseinandersetzung an, die sehr bald, nämlich schon im Sommer 1834, zum Bruch führte und dadurch eine erste Krise der Erweckung überhaupt auslöste. Nachdem nämlich die kirchliche und weltliche Obrigkeit, Superintendent und Landrat, der Wirksamkeit Weisgerbers bis dahin mehr oder weniger abwartend gegenübergestanden hatten, nahm der Superintendent die Freudenberger Auseinandersetzung zum Anlaß, nunmehr von Amts wegen gegen Weisgerber vorzugehen. In einem Brief an den Landrat macht er diesen darauf aufmerksam, daß Weisgerbers „ganzes Treiben eine Richtung zu nehmen anfängt, welche seinen sonstigen Geistesgenossen selbst bedenklich wird“. Daher könne man dem Konventikel-Wesen nicht mehr länger geduldig zusehen, sondern werde zum Einschreiten genötigt<sup>7</sup>. Indem man Weisgerber, der „die Seele der Versammlungen“<sup>8</sup> im Siegerland war, das Handwerk legte, wollte man das Konventikel-Wesen insgesamt treffen. Damit ist der Stein ins Rollen gebracht worden, der schließlich zum Verbot jeglicher Wirksamkeit Weisgerbers geführt hat und der der Erweckungsbewegung insgesamt einen fast tödlichen Rückschlag brachte.

Für die Freudenberger erwies sich jetzt der Missions-Hilfsverein als das Rettungsboot, das ein Überleben ermöglichte. Als der Landrat im Jahre 1837 per Zirkularverfügung Auskunft über die Abhaltung von Missionsbetstunden einholt, erhält er aus allen anderen Orten Fehlanzeige. Nur der Freudenberger Bürgermeister berichtet von der Existenz des Missions-Hilfsvereins, der bei der Gründung „außer den Gliedern der damals weit stärkeren Feinen-Secte . . . auch einige sonstige Mitglieder zählte. Die Glieder des Vereins sowie des Separatismus selbst haben indessen bis jetzt sehr abgenommen, und es zählt der erstere kaum noch zwanzig Mitglieder aus der Feinen-Secte.“ StA Münster, Kreis Siegen LRA Nr. 461 fol. 56.

2. Das so folgenreiche Zerwürfnis zwischen Tillmann Siebel und Henrich Weisgerber hat immer noch keine wirklich befriedigende Darstellung gefunden. Das liegt freilich auch daran, daß es, wie schon Neuser bemerkte, „völlig an historisch einwandfreien Quellen“ fehlt (265). Die früheste Darstellung bietet Severings Bericht (65 f.) aus dem Jahre 1881, der also fast ein halbes Jahrhundert später abgefaßt wurde. Danach hat sich der Streit an

<sup>7</sup> Schreiben des Superintendenten Bender an den Landrat vom 15. 8. 1834. Darüber hinaus forderte die Tatsache, daß Weisgerber „sich herausnimmt, in den von ihm geleiteten Conventikeln freie Vorträge zu halten“, den Widerspruch des Superintendenten heraus; cf. Neuser 255. Der unmittelbare Zusammenhang mit den Freudenberger Auseinandersetzungen scheint Neuser entgangen zu sein.

<sup>8</sup> So schon am 24. 3. 1833 der Superintendent an den Landrat.

einer Schrift aus dem Englischen, von F. W. Krummacher übersetzt, entzündet. Ihr Titel: *Der Thron der Gnade*<sup>9</sup>. Die Hintergründe des Zerwürfnisses werden meist auf die Formel gebracht: Weiserger habe besonders die *Heiligung* betont, während es den Freudenbergern vor allem um die *Rechtfertigung* zu tun gewesen sei<sup>10</sup>. W. Neuser hat das in seinem Vortrag 1953 so zusammengefaßt (Sonderdruck S. 19 f.):

„Es handelt sich um das alte entscheidende Problem des Protestantismus, das *Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung*. Wir haben oben gesehen, wie Gottfried Daniel Krummacher – und in seiner Nachfolge Tillmann Siebel – darüber dachten. Mit ihm hielten die Erweckten in Freudenberg an dieser Auffassung fest, allen Synkretismus, allen Perfektionismus ablehnend, um so mehr aber die freie Gnade Gottes verkündigend. Sie wurden darin bestärkt durch eine Schrift, die Friedrich Wilhelm Krummacher, aus dem Englischen übersetzt, 1831 herausgegeben hatte: „*Der Thron der Gnade*“, mit der Losung Hebr. 4,16 . . . und dem Motto jenes Votums der Dordrechter Synode 1618/19: „*Gratia non erit gratia ullo modo, nisi sit gratuita omni modo*“, d. i.: Die Gnade wird nicht auf irgendeine Weise Gnade sein, wenn sie nicht auf jede Weise umsonst ist.

Demgegenüber legte Weiserger allen Nachdruck auf die *Heiligung*, und von Gerhard Tersteegen (1697–1769) beeinflusst, aber über diesen noch hinausgehend, der Art des evangelisch gewordenen katholischen Priesters Ignaz Lindl (1774–1845) nahekommend, erläuterte er in seiner Schrift vom Jahre 1834: „Die Notwendigkeit der wahren Wiedergeburt oder der sichere und untrügliche Weg zur Seligkeit nach Johannes 3,3“ die Thesen: „erstens, daß wir in einem Stande sind, worin wir unfähig sind, selig zu werden; zweitens, daß wir uns müssen in die Wiedergeburt begeben, wenn wir wollen selig werden; und drittens, daß wir müssen darin verharren, bis wir völlig wiedergeboren sind, wenn wir Gott sehen wollen.“

Weisergers Ausführungen aber mußten den am Heidelberger Katechismus und an Krummachers Zeugnis geschulten Freudenberger Erweckten in mehr als einem Punkte als unbiblisch und darum verwerflich erscheinen. Es kam zum *Bruch* zwischen ihnen und Weiserger, der sich auf das ganze Siegerland mehr oder weniger übertrug.“

Neusers Darstellung kann den Eindruck hervorrufen, als ob es sich bei der Auseinandersetzung zwischen Siebel und Weiserger um einen dogmatischen Streit gehandelt habe. Ich halte eine solche Deutung für unzureichend. Ohne Zweifel haben Lehrfragen mit hineingespielt. Aber im Kern ging es auch um Frömmigkeitspraxis, um gelebtes Christentum, und um die Stellung zur Kirche. Hinzu kommt ein zweites: Sofern Lehrfragen eine Rolle gespielt haben, sind die Differenzen nicht mit der Formel *Rechtfertigung/Heiligung* zutreffend zu erfassen. Die eigentliche Lehrdifferenz liegt in einem unterschiedlichen Verständnis von der Wiedergeburt.

Diese Thesen sollen im folgenden ausführlicher untermauert werden. Das soll so geschehen, daß drei Problemkreise bedacht werden: erstens der

<sup>9</sup> Verfasser war der englische Prediger Abraham Booth.

<sup>10</sup> Cf. Tiesmeyer 119; Schmitt 271.

Stellenwert, den die reformierte Lehre im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts im Siegerland und speziell bei Tillmann Siebel hatte; zweitens ein Vergleich von Aussagen Siebels und Weisgerbers zum Thema Rechtfertigung und Heiligung; und drittens einige direkte Hinweise in den Quellen zum Verhältnis der beiden Exponenten der Erweckung zueinander.

## 2.

1. Am Anfang muß eine Einsicht stehen, die in der Literatur zu unserer Frage immer wieder leicht in Vergessenheit zu geraten drohte: beide Kontrahenten, der Rotgerbermeister Tillmann Siebel und der Schuhmachermeister Henrich Weisgerber waren Laien und nicht Theologen. Schon deshalb ist die Elle der wissenschaftlichen Dogmatik mit ihrer Feinskala von vornherein ein untaugliches Instrument<sup>11</sup>. Natürlich haben wir es bei beiden auch mit Theologie zu tun, aber ihre Theologie ist Laientheologie. Der wissenschaftlichen Theologie standen sie mindestens reserviert gegenüber. Das läßt sich für Tillmann Siebel *expressis verbis* belegen.

In einem Abschiedswort an die Brüder und Schwestern, das er kurz vor seinem Tode 1875 verfaßt hat, warnt er davor, sich von den vielen theologischen Richtungen verführen oder gefangennehmen zu lassen<sup>12</sup>. „Es sind der Verschiedenheiten der Sorten,“ fährt er dann fort, „so viel, daß ich sie nicht alle nennen kann. Aber das weiß ich aufs allerbestimmteste: Stützt man sich auf irgend dieser Dinge eins, so ist man von der Einfalt des Glaubens auf Christum verrückt und kann durch Philosophie und all dergleichen betrogen und verführt werden. Deshalb lasset alle diese Dinge ein jegliches an seinem Orte stehen und bleibet in der kindlichen Liebes- und Glaubens-Einfalt und Gemeinschaft am Herrn Jesum, so werdet ihr ein Geist mit ihm und durch seine Macht im Glauben bewahret zur Seligkeit<sup>13</sup>.“

Das ist sicher kein anti-theologisches Zeugnis. Lasset „ein jegliches an seinem Orte stehen“, schreibt Tillmann Siebel. Aber die Furcht, durch „Philosophie und all dergleichen betrogen und verführt“ zu werden, offenbart doch eine große Reserviertheit der Theologie gegenüber, die man nicht außer acht lassen darf.

Was hier für Tillmann Siebel ausdrücklich bezeugt ist, wird man in gleicher Weise (wenn nicht noch stärker ablehnend) für Henrich Weisgerber voraussetzen müssen. Anlässlich der „Belehrung“, die P. Schmidt, Rödgen, im Auftrage des Superintendenten im Jahre 1836 dem gemäßregelten Weisgerber erteilen mußte, hielt er diesem, so der Bericht an den Superintendenten, auch die „Hauptdogmen der Mucker“ vor und versuchte, ihm begreif-

<sup>11</sup> Ihre Anwendung ist ebenso unsinnig, wie wenn man z. B. mit einer Schublehre die Maße einer Gartenhecke auf zehntel Millimeter genau bestimmen wollte.

<sup>12</sup> „Lasset euch nicht verführen noch gefangen nehmen, weder von Scholastik noch von Mystik, weder von Katholizismus noch von Irvingianismus, weder von lutherisch noch von reformiert, weder von Baptismus noch von Darbismus noch von irgendetwas, es habe Namen wie es wolle.“ Die reformierte Theologie wird ausdrücklich mitgenannt!

<sup>13</sup> Zitiert nach einer Abschrift der Handschrift im Nachlaß Tillmann Siebel.

lich zu machen, daß und wie sie wider Vernunft und Heilige Schrift streiten. P. Schmidt berichtet dann weiter, Weisgerber habe ihm darauf geantwortet, von diesen Dogmen sei in den Versammlungen nichts gelehrt worden, vielmehr zwecke das ganze Bestreben „nur auf Frömmigkeit und auf Nachfolge Jesu ab“<sup>14</sup>.

2. Hinzu kommt ein weiteres: Es ist ein Unterschied, ob man im ersten Drittel oder im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts den Ausdruck „reformiert“ gebrauchte. Wie man im letzten Drittel des Jahrhunderts in den Kreisen der Siegerländer Erweckung „reformiert“ verstand, kann man sehr schön bei Severing im II. Teil seines Werkes nachlesen<sup>15</sup>. Severing selber läßt deutlich die Tendenz erkennen, dies spätere Verständnis auch schon für die frühe Zeit der Anfänge der Erweckung vorauszusetzen<sup>16</sup>. Das aber gibt eine verzerrte Optik. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß zu Anfang des Jahrhunderts nicht die reformierte Lehre, sondern reformierter Brauch und reformierte Sitte das bestimmende Element waren. Dazu die folgenden Hinweise.

2.1 Schon um 1800 konnte sich der Heidelberger Katechismus, das symbolische Buch der reformierten Gemeinden, nur noch mit Mühe als Lehrbuch in Kirche und Schule behaupten. Es waren die älteren Pfarrer, die daran festzuhalten versuchten. Als der alte Inspektor um 1800 den damaligen Magister am Siegenger Pädagogium (und nachmaligen Ferndorfer Pfarrer) H. A. Achenbach ermahnte, den Heidelberger Katechismus im Unterricht zu gebrauchen, antwortete dieser, daß dies Buch für Schüler „durchaus zweckwidrig sei“. Zu der Begründung des Inspektors, der Katechismus sei aber das symbolische Buch, bemerkt Achenbach später: „Was war das gesagt? – Nichts!“<sup>17</sup> Diese Antwort ist bezeichnend für die damalige Zeit – nicht nur für das Siegerland. Beide reformatorische Katechismen, nicht nur der Heidelberger, auch Luthers Kleiner Katechismus, waren durch die neue Zeit in Mißkredit geraten. Sie galten sprachlich als unmodern und theologisch als überholt. Und auf die konfessionelle Eigenart der Lehre legte man allgemein kein Gewicht. Bezeichnend für unser Gebiet ist, daß der an die Stelle des Heidelberger Katechismus getretene Snellsche Katechismus den offiziellen Katechismus einer lutherischen Kirche zum Vorbild hatte, nämlich den 1790 im Kurfürstentum Hannover eingeführten

<sup>14</sup> Neuser 264. Der Aktenband mit dem Originalbericht ist (wohl durch Kriegseinwirkung) verloren.

<sup>15</sup> S. 104 f. Nach Tiesmeyer (151) hat Jacob Gustav Siebel, der damalige Präses des Vereins für Reisepredigt, ein Neffe Tillmann Siebels, diesen mehr dogmatisch gehaltenen Teil verfaßt. Zu J. G. Siebel cf. Neuser 390 f.; Schmitt 342 ff.

<sup>16</sup> So z. B., wenn er der Freudenberger Versammlung schon für die Anfangszeit das Attribut „reformiert-kirchlich der Lehranschauung nach“ (S. 63) beilegt. Daß dies historisch unzutreffend ist, läßt sich schon der Tatsache entnehmen, daß sich 1834 ein erheblicher Teil als sogenannte mystische Versammlung abspaltete.

<sup>17</sup> Cf. Neuser 208.

Landeskatechismus<sup>18</sup>. Die heranwachsenden Glieder der Kirche im Siegerland wurden im Bezug auf die Lehre nicht-konfessionell erzogen.

2.2 Bei der Einführung der Union im Siegerland 1824 (Burbach) bis 1838 (Ferndorf) stand nicht so sehr die Frage der Lehre – darüber konnte man sich relativ rasch einigen – sondern die Frage des Ritus im Gottesdienst, besonders beim Abendmahl, im Vordergrund. Hier entstanden immer wieder Differenzen und Schwierigkeiten. Aus dem gleichen Grunde wurde 1822 die neue Agende einhellig abgelehnt<sup>19</sup>. W. A. Siebel (S. 14) erzählt aus dieser Zeit, daß ein Freudenberger Pfarrer zum Erstaunen der Gottesdienstbesucher den Abendmahlstisch zu einer Art Altar umgewandelt habe, indem er brennende Kerzen verwendete. „Was in aller Welt sollen denn die brennenden Kerzen bei hellichtem Tag?“ habe einer seinen Sitznachbarn daraufhin gefragt und die trockene Antwort erhalten: „Das ist, damit der Antichrist besser sehen kann!“ Und bei Severing heißt es (116), ein Pfarrer habe „ganz unverfroren den Exorzismus eingeführt, beim Schluß des Gottesdienstes das Kreuz geschlagen usw., bis dieses dann doch verboten wurde.“ Oder es wird moniert, daß der Prediger der Gemeinde den Rücken zuehrt (118), oder, daß „bei Begräbnissen für den Verstorbenen gebetet“ werde (116) usw. Das waren die Stellen, an denen auch die Laien das reformierte Erbe bewahrt wissen wollten<sup>20</sup>. Der Inhalt des Heidelberger Katechismus dürfte auch bei ihnen in dieser Zeit weithin unbekannt gewesen sein<sup>21</sup>.

Es ist ein Zeichen der *späteren* Zeit, wenn die Kreissynode im Jahre 1859 in einer gemeinsamen EntschlieÙung erklärt, daß sie „für sich dem reformierten Bekenntnis folgt“, und daß daher „keine spezifisch lutherischen Katechismen, Hilfsbücher, Andachtsbücher, Erbauungsbücher usw.“ im Unterricht benutzt werden dürften. Die Lehrunterschiede seien nicht verschwunden, sie hätten nur aufgehört zu trennen<sup>22</sup>. Bezeichnenderweise

<sup>18</sup> Dieser Hannoversche Landeskatechismus von 1790 hat sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit über fast ganz Deutschland verbreitet. Bereits 1792 wird er in Württemberg den Lehrern vom Amts wegen zur eigenen Benutzung empfohlen. Im gleichen Jahr sollte er auch in StraÙburg eingeführt werden. 1804 wird er in Schaumburg-Lippe eingeführt. 1793 bereits erscheint der Snell'sche Katechismus, dem er zum Vorbild gedient hat. Nachdrucke sind mir aus Bremen, Rinteln, Stuttgart und Dortmund bekanntgeworden. – Die schnelle Verbreitung offenbart ein doppeltes: erstens, wie allgemein und dringend das Bedürfnis nach einem neuen, zeitgemäÙen Katechismus war, und zweitens, daß der Hannoversche Katechismus offenbar viele Vorzüge auf sich vereinte, ohne extrem modischen Trends oder konfessionellen Sonderlehrern zu huldigen. – Der Snell'sche Katechismus reicht freilich nirgends an sein Vorbild heran.

<sup>19</sup> Cf. im einzelnen Neuser 121–136.141.160–162.

<sup>20</sup> In Burbach waren 1824 alle 430 Familienvorstände, einzeln befragt, mit der Einführung der Union einverstanden unter der Bedingung, daß die bisherige gottesdienstliche Liturgie beibehalten werde (Neuser 123).

<sup>21</sup> Was nicht ausschließt, daß gelegentlich in einzelnen Familien noch Exemplare dieses Katechismus aufbewahrt wurden.

<sup>22</sup> Neuser 135.

wurde aber auch jetzt noch nicht der Heidelberger Katechismus für alle Gemeinden wieder verbindlich. Das geschah erst 13 Jahre später im Jahre 1872.

3. Versucht man Neusers Darstellung in diesen Horizont einzufügen, so wird sich die Vorstellung von den am Heidelberger Katechismus geschulden Freudenberger Erweckten wohl kaum in dieser Form aufrechterhalten lassen. Neusers Vermutung (237), daß Tillmann Siebel, der in Schule und Kirche nach dem Katechismus von Snell unterrichtet worden ist und diesen sicherlich hat auswendig lernen müssen, den Heidelberger Katechismus zu Hause kennen- und auswendig gelernt habe, erscheint mir eher unwahrscheinlich. Es gibt keinen sicheren Hinweis dafür. Und auch W. A. Siebels Darstellung, wonach Tillmann Siebel praktisch aus dem Heidelberger Katechismus gelebt habe<sup>23</sup>, wird sich kaum halten lassen. Es gibt in den Briefen der vierziger Jahre einige wenige Anklänge z. B. an den Satz aus Frage 1, daß ohne den Willen des Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen. Aber reicht das als Beleg aus? Gelebt hat Tillmann Siebel aus der Bibel, nicht aus dem Katechismus<sup>24</sup>.

Von etwa 1844 ab ist die Kenntnis des Heidelberger Katechismus durch die Freudenberger sicher bezeugt. Anfang der vierziger Jahre hatte die westfälische Provinzialsynode die in der Provinz gebrauchten Katechismen einer Prüfung unterzogen und die unbrauchbaren ausgesondert. Dabei fielen alle im Siegerland benutzten Katechismen unter die unbrauchbaren. Das Presbyterium von Freudenberg, dem zu dieser Zeit auch Tillmann Siebel angehörte, wünschte daraufhin den Heidelberger Katechismus eingeführt zu sehen. Dabei kam es zu Differenzen mit dem Ortspfarrer; die Sache zog sich hin und kam schließlich vor das Konsistorium, das aufgrund der Rechtslage zugunsten des Presbyteriums entschied. 1847 konnte der Katechismus eingeführt werden<sup>25</sup>. In unserem Zusammenhang ist bedeutsam, daß damals die Freudenberger Presbyter und mit ihnen Tillmann Siebel für den Heidelberger Katechismus eintreten. Für die Zeit vorher sind mir bisher keine direkten Zeugnisse bekanntgeworden. Angesichts des bis dahin im Siegerland herrschenden Zeitgeistes scheint es mir daher eher wahrscheinlich, daß den Freudenberger Erweckten (und das Presbyterium bestand damals überwiegend aus Erweckten) der Heidelberger Katechismus neu durch Gottfried Daniel Krummacher bekanntgeworden ist. Denn

<sup>23</sup> S. 15 f. 23; cf. S. 7. Was für Jacob Gustav Siebel gilt, muß nicht in gleicher Weise für Tillmann Siebel gelten! Ein Vergleich mit Severing zeigt, wie dieser sehr viel zurückhaltender berichtet als W. A. Siebel und in seiner Nachfolge W. Neuser (378): Nach Severing hat Tillmann Siebel bei seiner Rechtfertigung vor den Visitatoren in der Gemeindeversammlung am 10. 6. 1858 sich *nicht* selbst auf Frage 81 HK berufen. Die Tendenz der Überlieferung ist also deutlich zu erkennen.

<sup>24</sup> Selbst Luthers bekanntes Wort aus dem Kleinen Katechismus: Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, wird einmal als Bibelwort angeführt (CB 1,66).

<sup>25</sup> Neuser 356.

Krummacher, der sich selber ausdrücklich am Heidelberger Katechismus orientiert hat, ist infolge der engen Beziehungen der Freudenberger zum Wuppertal der eigentliche theologisch-geistliche Vater der Freudenberger Erweckung geworden. Auch Tillmann Siebel ist in seinem Hause ein- und ausgegangen und hat regelmäßig, wenn er nach Elberfeld kam, unter seiner Kanzel gesessen. Krummachers Predigten, z. T. nur handschriftlich verbreitet, wurden in den Freudenberger Versammlungen regelmäßig gelesen.

Fazit: Es ist zweifelhaft, ob der Heidelberger Katechismus bei den Auseinandersetzungen zwischen Weisgerber und Siebel im Sommer 1834 eine Rolle gespielt hat; m. E. spricht mehr dagegen als dafür<sup>25a</sup>. Überhaupt wird man sich hüten müssen, den Stellenwert der reformierten Theologie bei dem Streit zu hoch anzusetzen.

### 3.

1. Wenden wir uns nun der Frage zu, wie weit die Lehrdifferenzen zwischen Weisgerber und Siebel überhaupt im Umkreis der Formel Rechtfertigung und Heiligung erfaßt werden können. Um diese Frage beantworten zu können, sollen zunächst einmal Weisgerbers und Siebels Aussagen zum Thema Rechtfertigung und Heiligung einander gegenübergestellt werden. Für Weisgerber greife ich dabei auf seinen durch den Wiederabdruck bei Neuser (Bd. 2,599–610) relativ leicht zugänglichen Traktat über die Notwendigkeit der wahren Wiedergeburt zurück, für Siebel ziehe ich seine in den Kopierbüchern erhaltenen Briefe heran<sup>26</sup>.

*Weisgerber:* „Daß ohne Wiedergeburt kein Mensch selig werden kann, liegt klar am Tag.“ (Neuser 601). „Alle . . . Entschuldigungen helfen dir nichts. Wirst du nicht von neuem geboren, so kannst du Gott nicht sehen. Dies Wort allein gilt, . . . Wir alle sind aus sündigem Samen gezeugt und in Sünden empfangen, Ps. 51, 71, vom Fleisch geboren und Kinder des Zorns, Eph. 2,3, und nicht eher Gottes Kinder, bis an uns erfüllt wird, was wir Joh. 1,11–13 lesen . . .“ (Neuser 602).

<sup>25a</sup> Das für das Verständnis Gottfried Daniel Krummachers wichtige Buch von Fr. W. Krummacher, Gottfried Daniel Krummacher und die niederrheinische Erweckungsbewegung zu Anfang des 19. Jahrhunderts (Berlin/Leipzig 1935) führt hier nicht weiter. Zwar läßt die Entfaltung von Krummachers theologischer Gedankenwelt (Kap. 4) deutlich erkennen, daß T. Siebel bei Krummacher in die Schule gegangen ist. Man kann aber auch sehen, daß Siebel Krummacher nicht überall gefolgt ist. Um Krummachers Einfluß auf Siebel genauer zu bestimmen, müßte man die Predigten selber (aus der Zeit nach ca. 1822) heranziehen, was hier nicht geschehen kann.

<sup>26</sup> Wichtig ist, Siebels eigene Aussagen heranzuziehen! Neusers Verfahren, Siebels „Theologie“ einfach mit den theologischen Anschauungen des älteren Krummacher zu beschreiben (Vortrag 1953 S. 15–17) reicht angesichts der Quellenlage, wonach Äußerungen Siebels in ausreichender Zahl vorliegen, nicht aus. – Die „Copir-Bücher“ werden zitiert: CB + Band und Seite. Da ich mich nur auf Auszüge stützen kann, gebe ich alle Zitate in moderner Orthographie.

Siebel (Brief an seinen „Freund Klappert“): „Sie wissen, daß nur auf diesem zur ewigen Herrlichkeit führenden Wege zu wandeln nicht weniger, aber auch nicht mehr vonnöten ist als: daß wir, wie unser Herr sagt, von neuem geboren werden. Denn ohne aus Wasser und Geist geboren zu sein, können wir nicht einmal das Reich Gottes sehen, geschweige hineinkommen“ (24. 10. 1846. CB 1,65)<sup>27</sup>.

„Von Natur sind wir alle Knechte der Sünde, ja grundverdorben. Und da hilft kein Pflaster und die Lumperey von sogenannten guten Werken nichts; sondern es muß eine gründliche Abwaschung in der Vergebung der Sünden im Blute Jesu von der Sünde, und eine Total-Reform und Erneuerung durch den heiligen Geist in der Gnade Gottes stattfinden. Dann erfährt man, daß die, die der Sohn frei macht, recht frei sind, weil man dann versetzt wird aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes in die Freiheit der Kinder Gottes.“ (Abschiedswort an die Brüder und Schwestern 1875). Für beide, Weisgerber und Siebel, ist Wiedergeburt notwendig. Nur der Wiedergeborene wird des Heils teilhaftig.

W.: Aller Gnadengüter, „welche uns Jesus . . . erworben hat, werden wir nicht teilhaftig, solange wir nicht durch Buße, mit Hungern und Dürsten, Bitten und Flehen, im Glauben an Jesu in die neue Geburt aus Gott eindringen.“ (Neuser 603 f.; siehe auch das Zitat unten aus Neuser 605).

S.: „Zwar sind wir ja sehr grundlos verdorben und Übertreter von Mutterleibe aus; aber haben wir einmal den erkannt, der auf Golgatha dem Übertreten gewährt die Sünde zugesiegelt, und (der) die ewige Gerechtigkeit ans Licht und für uns dargebracht hat, und also den Fluch von uns hinweggewälzt und den Segen über uns gebracht; und *haben wir uns dem mit Leib und Leben, Gut und Blut übergeben zu seinem ewigen Eigentum*; dann kann es auch mal graus und bunt, schwarz und düster, knapp und elend in uns und um uns herum aussehen, dann wissen wir doch, die Härlein bleiben uns auf dem Haupte, es sei denn, daß es sein Wille ist, daß sie herunterfallen<sup>28</sup>.“

Wiederum stimmen beide, Weisgerber und Siebel, darin überein, daß die Bekehrung die notwendige Voraussetzung der Wiedergeburt ist.

W.: „Was Gott von uns fordert, das will er auch getan haben, *dazu will er uns Kraft geben*, wenn wir sie nur annehmen wollen.“ (Neuser 603; Hervorhebung von mir). Du mußt im Gebet zu Jesus kommen, „der dir ruft, dich zieht und einladet.“ „Sprich zu ihm: . . . Ich kann mir selber nicht helfen und ohne dich nichts tun; darum rufe ich dich an um deine Gnade und Barmherzigkeit; ich kann mich auch selber nicht bekehren; darum bitte ich dich, o Herr Jesu! bekehre du mich, damit ich noch bekehrt werde. Du bist mein Heiland“ (Neuser 604).

S. (Br. an den Vater eines Lehrlings): Wir wollen „den Herrn beten<sup>28</sup>, er wolle ihn nun ganz bekehren und zu seinem völligen und ewigen Eigentum machen.“ (19. 12. 1844. CB 1,35).

(Br. an seinen zeitweilig dem Trunke ergebenen Bruder Eberhard): „Hier will ich schließen, mein Bruder, in Hoffnung, daß Du folgen wirst und Dir der treue Herr wie-

<sup>27</sup> Der Brief ist auch abgedruckt in Beyreuther/Weber, Die Stimme der Stillen (Neukirchen 1959) S. 231 f.

<sup>28</sup> Hervorhebung von mir. Empfänger und Datum war bisher nicht zu ermitteln.

<sup>29</sup> Sic! Siebel will wohl zum Ausdruck bringen, daß den Herrn bitten immer im Gebet geschieht.

der Buße schenken wird, daß Du zu seinen durchgrabenen Füßen liegen kannst, bis Du mit seinem teuren Gottesblut wieder abgewaschen aufs neue wieder in seiner teuren Gemeinschaft leben kannst“ (9. 2. 1848. CB 1,105)<sup>30</sup>.

Auch darin denken Weisgerber und Siebel gleich: die Bekehrung ist nicht des Menschen eigenes Werk, sondern Christus ist der Urheber der Bekehrung und Wiedergeburt.

W.: „Ist deine Übergabe an Gott aufrichtig, willst du durchaus keine Sünde mehr tun . . . so wisse, daß in diesem Augenblick dich auch der Vater im Himmel in Jesu Christo als sein verlorenes und wiedergefundenes, totes und wieder lebendig gewordenes Kind, Luk. 15,24, mit großer Liebe und Freude auf- und annimmt, ob du es auch gleich noch nicht mit Gewißheit fühlst und versichert bist“ (Neuser 605).

S. (Br. an einen N. (Niggemann? in Altena?) genannten angefochtenen Bruder): „Zwar können die Pflänzlein Gottes dies lange nicht immer glauben, daß sie unversehrt zur ewigen Herrlichkeit erhalten werden; besonders nicht, wenn die rauhen Nordwinde des Sündengefühls und der allerlei sich regenden Lust in ihrem Fleisch über sie hergeht. Aber der sie gepflanzt hat, ist auch Herr über diese Winde und weiß sie so blasen zu lassen, daß auch diese seinem Volke zum großen Nutzen seien, weil dadurch nicht selten die bösen Nebel der Eigengerechtigkeit und des Selbstbetrugs hinweggeweht werden und wir zuletzt lernen, unsere Hoffnung und unser Vertrauen nicht mehr auf Gefühl, sondern ganz und allein auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten wird in unserem Jesu“ (9. 1. 1848. CB 1,100 f.)<sup>31</sup>.

Die Wiedergeburt ist auch für beide nicht eine Sache des Gefühls. Sie ist also ganz auf Gott und nicht auf den Menschen gestellt.

W.: „In diesem Zustand wird die Gott liebende und nach Gott verlangende Seele von dem Herrn immer mehr von allem Guten entblößt und in die gänzliche Armut des Geistes eingeführt, daß ihr nichts mehr übrig bleibt, als daß sie sich ganz nackt und bloß, wie ein armes hilfloses Kindlein, in Gottes Schoß und Barmherzigkeit auf Gnade oder Ungnade, auf Leben oder Tod versenket“ (Neuser 608).

S. (Br. wie vorher): „O mein lieber teurer Bruder, laß es Dir also gefallen, daß Du also geschlagen wirst im Gefühl der Sünde, wie Du in Deinem lieben Brief schreibst. Denn also werden wir Gott ein angenehmes Opfer, also kommen wir nur zur rechten Freiheit der Kinder Gottes, wenn wir uns in uns selber ratlos fühlen und also in die offenen Liebesarme unseres getreuen Heilandes sinken. O dann, dann kann er nach der mächtigen Stärke, wodurch er Ihn von den Toten auferweckte, in uns den Glauben wirken, wodurch wir ihn mit allen seinen Heilsgütern umfassen können und das alles in ihm finden, was wir lange, lange in uns oder im Gefühl vergeblich suchten. Wir werden dann in der Wahrheit inne, daß wir mit ihm gekreuzigt, gestorben, begraben und wieder auferstanden sind und in einem neuen Leben leben.“ (9. 1. 1848. CB 1,101).

Beide sagen: Gott führt seine Gläubigen gerade in die Anfechtung, damit sie sich nicht auf sich selbst, sondern ganz auf seine Gnade verlassen. Aber

<sup>30</sup> Der Brief ist auch (mit stilistischen Verbesserungen) abgedruckt bei W. A. Siebel S. 43.

<sup>31</sup> Der Brief ist auch abgedruckt bei Beyreuther/Weber, Die Stimme der Stillen (Neukirchen 1959) S. 233 f.; und bei W. A. Siebel S. 44 f., beide Male stilistisch überarbeitet.

hier deutet sich doch ein Unterschied an: bei Weisgerber ist das Ziel die Vereinigung der Seele mit Gott<sup>32</sup>. Solche Töne sucht man bei Siebel vergebens.

W.: Solltest du dich als von neuem Geborener fühlen, so „laß dich aber doch nun von solcher Freude nicht zu sehr hinreißen, noch sicher machen, daß du nicht vergessest, wer du bist. Bitte den Herrn, daß er dich bewahre in seiner Nähe und Gegenwart, in Demut und Einfalt des Herzens.“ (Neuser 605; Hervorhebung von mir).

S. (Br. an einen gewissen Herrn Overbeck): „Schließlich . . . muß (ich) . . . noch eine Bitte an Sie tun: mich ferner doch nicht mehr gut und brav zu nennen, indem sich das bei mir nicht bewahrheitet, wie auch der Mund der Wahrheit sagt: daß niemand gut sei als der einige Gott, was die Erfahrung bestätigt.“ (10. 12. 1845. CB 1,55; Hervorhebung original).

In der Frage des simul peccator stimmen beide wieder überein. Für Weisgerber wie für Siebel ist klar, daß auch der Gläubige Sünder bleibt.

W.: „Haben wir es aus Erfahrung gelernt und glauben wir gewiß, daß Christus sich für uns geopfert und genuggetan hat . . ., sind wir also nun Gottes Kinder . . ., so müssen wir auch nicht vergessen den andern Punkt: nämlich uns zu reinigen, gleichwie er auch rein ist, welches nicht voneinander kann getrennt werden.“ (Neuser 606).

S.: „Allen“ möchte ich „sagen: Nun Kindlein, *bleibet bei ihm*, dann werdet ihr Freudigkeit haben in seiner Zukunft und nicht zu Schanden werden. Meine Brüder, ihr seid zur Freiheit berufen, aber sehet zu, daß ihr die Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit noch zum Raum lasst fürs Fleisch gebraucht, sondern nur zur Ehre unseres Gottes und Heilandes.“ (Abschiedswort 1875; Hervorhebung von mir).

(Br. an seinen Bruder Eberhard): „O Bruder, Du kannst (Dir) denken, was es mir ein Betrübniß ist, da es mir der Herr gegeben, mit offenen Augen zu sehen, wie Dich die Sünde betrogen und wie Du durch die Sünde und des Teufels List abtrünnig geworden bist von dem lebendigen Gott unseres Heilandes Jesu Christi, und wie der Weg, worauf Du jetzt wandelst, Dich ins ewige Verderben und Verdammnis führt.“ (9. 2. 1848. CB 1,105; cf. Anm. 30).

Auch in der Frage der Heiligung findet sich kein Dissens. Für Weisgerber, aber auch für Siebel ist es selbstverständlich, daß die Gläubigen bei Christus *bleiben* müssen.

W.: „Daß du aber meinest, Gott habe den Menschen mit und zu sinnlichen, fleischlichen Freuden geschaffen, und die sinnlichen, fleischlichen Freuden in der Welt seien da, daß sich der Mensch darin belustigen sollte, ist ein großer Unverstand und eine unbeschreibliche Verfinsterung deines Gemütes“ (Neuser 604).

S. (Br. an den ehemaligen Missionar Hahn): „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, und wenn wir darin bleiben, so werden wir mit der Welt verdammt“ (10. 11. 1854. CB 1,241).

(Neujahrsgruß an Carl Boos, Iserlohn:) „. . . wünscht Ihnen zum neuen Jahr viel

<sup>32</sup> Cf. das gleiche Zitat im größeren Zusammenhang unten S. 76.

Gnade und Frieden, neue Kräfte und neue Säfte zum Streit gegen die drei Ungeheuer Fleisch, Satan und Welt Ihr Sie mit herzlichem Grube der Gnade unseres Herrn Jesu empfehlender Freund Tillmann Siebel J. Sohn“ (5. 1. 1857. CB 1,265)<sup>33</sup>.

Für beide heißt bei Christus bleiben auch, sich von der „Welt“ trennen. Auch darin also unterscheiden sie sich nicht. Über die sich hieran anschließende unterschiedliche Differenzierung cf. unten.

W.: „Ihr irrt sehr, wenn ihr glaubet, auf diesem Wege gingen die Seelen in eigener Kraft und Werkheiligkeit, richteten eine eigene Gerechtigkeit auf, achteten Jesum und seine Gerechtigkeit gering und lebten gesetzlich. . . Sie sehen wohl ein, daß sie in ihrer eigenen Kraft nicht können streiten . . ., sie wollen auch nicht durch gute Werke selig werden.“ Sie „richten keineswegs eine eigene Gerechtigkeit auf, wenn sie ein gerechtes, frommes und gottseliges Leben nach dem Willen Gottes führen. Sonst müßte Gott in seinem Wort scherzen und von uns etwas fordern, was er eigentlich doch nicht will“ (Neuser 610).

S.: Für Siebel ist hier noch einmal auf die oben S. 72 und S. 74 zitierten Stellen aus dem Abschiedswort von 1875, die auch in dieser Reihenfolge aufeinander bezogen sind, zu verweisen: Nicht durch Werke, sondern durch Christus sind wir erlöst zur Freiheit der Kinder Gottes. Das verpflichtet uns aber, die Freiheit nun zur Ehre Gottes zu gebrauchen und nicht zum „Raum lassens fürs Fleisch“ zu mißbrauchen.

Schließlich also: beide halten daran fest, daß das Bemühen, bei Christus zu bleiben, keine Werkerei ist.

Überblickt man die vorliegende Gegenüberstellung von Aussagen Siebels und Weisgerbers, so kann man sich der eindrucksvollen Übereinstimmung beider hinsichtlich des Verhältnisses von Rechtfertigung und Heiligung nicht verschließen. Nicht nur, daß Weisgerber ein eindrucksvolles Zeugnis für das solus Christus abzugeben weiß, sondern ebenso deutlich ist auch, daß bei Siebel das Thema Heiligung keineswegs in den Hintergrund tritt. Gemeinsam ist beiden auch bis in den Wortlaut hinein die Aussage, daß die Bekehrung die Voraussetzung für die Rechtfertigung und damit für die Teilhabe an den Gnadengütern Christi sei. Weisgerber: Ist deine *Übergabe* an Gott aufrichtig, dann nimmt Gott dich wirklich als sein verlorenes und wiedergefundenes Kind mit Freuden auf. Siebel: Haben wir uns Christus mit Leib und Leben, Gut und Blut zu seinem Eigentum *übergeben*, dann kann uns nichts mehr geschehen, als was Gott hat ersehen, auch wenn es ganz dunkel und elend in uns und um uns aussieht. Beider Theologie ist *Bekehrungstheologie*.

Es ist sehr die Frage, ob sich solche Aussagen noch mit der Lehre des Heidelberger Katechismus in Übereinstimmung bringen lassen. Nach HK Frage 1 ist es der einige Trost im Leben und im Sterben eines Christen, daß er sich bereits vor aller eigenen

<sup>33</sup> Siebel unterschreibt regelmäßig „J. Sohn“ oder „Jac. Sohn“ = Jacob Sohn, als Abbraviatur für: Jacob Siebels Sohn. Er wurde auch von anderen so genannt, da zu seiner Zeit mehrere Siebels mit dem Vornamen Tillmann in Freudenberg lebten.

Aktivität als Christi Eigentum vorfindet. Und alle Buße und Bekehrung (Fr. 88, cf. Fr. 84, 87, 114) ist nicht Voraussetzung des Heils, sondern „Frucht der Dankbarkeit“ (Fr. 64).

Die Gegenüberstellung beider Aussagen zeigt also, daß im Umkreis der Formel Rechtfertigung/Heiligung wirkliche Differenzen zwischen Siebel und Weisgerber nicht feststellbar sind. Auf der anderen Seite hat es Differenzen zwischen beiden gegeben. Das wurde oben auch schon angedeutet. Wo sind diese greifbar?

2. Eine genaue Analyse der Schrift Weisgerbers und der Briefe Siebels lassen – bei aller Vorsicht – an drei Punkten Differenzen erkennen.

2.1 Da ist erstens das Verständnis der Wiedergeburt zu nennen. Für Siebel ist die Wiedergeburt nur bei Christus am Kreuz auf Golgatha zu haben. In dem Brief an Klappert heißt es:

„Sollten Sie sich nun vorkommen, als wären Sie dieser neuen Geburt noch nicht teilhaftig geworden . . . , so wissen Sie ja, daß dies alles auf Golgatha zu den durchgrabenen Füßen unseres teuren Heilandes zu haben ist. . . . Ja da, und nur da ist der Brunn alles Heils aufgetan, . . . da, unter seinem Kreuze, können wir Vergebung aller Sünden erlangen. Und mit der Vergebung empfangen wir den heiligen Geist und durch denselben ein neu Herz und das ewige Leben. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist wie die Schrift sagt; Leben und Seligkeit“ (24. 10. 1846. CB 1,65 f. cf. oben Anm. 27).

Wer sich Christus übergeben hat, der ist wiedergeboren, der hat all die Güter für sich, die Christus uns am Kreuz erworben hat. Es ist für Siebel selbstverständlich, daß die Übergabe an Christus nicht bloß ein einmaliger Akt sein kann, sondern das bei Christus Bleiben einschließt, wie oben gezeigt werden konnte. Dies Bleiben ist auch für Siebel keine bequeme Wanderschaft, sondern Nachfolge auf dem dornenvollen, anfechtungsreichen, schmalen Weg, der zum Leben führt.

Für Weisgerber ist die „wahre Wiedergeburt“ die Frucht eines langen Prozesses, der schließlich zur Vereinigung der Seele mit Gott/Christus<sup>34</sup> führt. Die gläubige Seele beruhigt sich nicht damit, daß Christus für sie gestorben ist,

sondern sie läßt „nicht ab mit Bitten und Flehen, ihren alten Menschen mit allen Sünden täglich in dem Tode Jesu zu töten und in seinem Blute zu ersäufen. In diesem Zustande wird die Gott liebende und nach Gott verlangende Seele von dem Herrn immer mehr von allem Guten entblößt und in die gänzliche Armut des Geistes eingeführt, daß ihr nichts mehr übrig bleibt, als daß sie sich ganz nackt und bloß, wie ein armes hilfloses Kindlein, in Gottes Schoß und Barmherzigkeit auf Gnade oder Ungnade, auf Leben oder Tod versenket, daß sein Wille nun ihr Wille und ihr Wille sein Wille wird. Hier will sie nun nicht mehr Trost und süße Freuden von Gott haben,

<sup>34</sup> Gott und Christus als Gegenüber der gläubigen Seele, mit denen sie sich vereinigen möchte, können bei Weisgerber gleichsam in einem Atemzug wechseln, als seien sie austauschbar.

nein! sie will ihn nun selbst wesentlich in sich wohnen haben und aufs Innigste mit ihm vereinigt werden nach Joh. 17,21. . . . Und da sie nun dem Herrn, ihrem Heiland, Erlöser und Seligmacher im Grund ergeben ist und leidendlich stille hält, so kann er sie auch machen, wie er sie haben will, kann sie bilden nach dem Herzen seiner Liebe und läutern und reinigen, wie Gold und Silber durchs Feuer. Er schlägt sie auch nun immer fester an sein heiliges Kreuz, wozu sie auch willig ihre Arme ausstreckt, tötet und vernichtet ihr eigenes Leben und herrscht in ihr, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen und alle Unreinigkeiten ausgetilgt sind; bis ausgelöscht ist der Haß, Neid, Zorn, die Ungeduld samt allen Lüsten des Fleisches und die Liebe der Welt, und zerbrochen ist der harte eigene Wille, und dagegen sein *Bild* wesentlich in ihr und durch sie leuchte in wahrer *Sanftmut, Liebe, Demut, Keuschheit* und *Geduld* samt allem, was göttlich ist, Phil. 4,8 . . . *Das ist die wahre Wiedergeburt* . . . Zu dem Ende hat sie sich ihm übergeben“ (Neuser 608 f. Hervorhebungen original).

Wer sich Christus übergeben hat, der hat sich auf den langen, dornenvollen Weg gemacht, immer mehr von sich selbst preiszugeben und immer mehr Christus in sich herrschen zu lassen, bis am Ende die Vereinigung der Seele mit Gott/Christus sich ereignet. Aber auch dieser Weg ist nicht Werk des Menschen, sondern Werk Christi, dem der Mensch „leidendlich stille hält“.

Es ist deutlich: Weisgerber ist Mystiker. Von dem alten Gottfried Daniel Krummacher ist überliefert, er habe gegenüber Siebel die Differenzen auf die Formel gebracht, er, Siebel, möge weiter den Christus für uns lehren, während Weisgerber den Christus in uns lehre, „so werden Sie sich ergänzen und zusammenbleiben“<sup>35</sup>. Man sieht: Diese Formel trifft den Dis-sens sehr viel genauer als die gängige Erklärungsformel im Anschluß an Rechtfertigung und Heiligung.

2.2 Der zweite Differenzpunkt überschreitet schon den Bereich der Lehre und beschreibt eine unterschiedliche Bewertung und Einstellung zur „Welt“. Ist die Trennung von der Welt und ein damit gegebenes Elite-Bewußtsein für beide gleichermaßen konstitutiv, so differieren doch die Ansichten über den Umfang und die Intensität der Trennung.

Weisgerber läßt ausgesprochen asketische Tendenzen erkennen. Er selber ist zeitlebens ehelos geblieben. Eine seiner Anhängerinnen entzog sich ihrem Ehemann mit der Begründung, Sexualität (auch in der Ehe), ja selbst ein Kuß seien Hurerei<sup>36</sup>. In Eisern versuchte Weisgerber eine Wohnge-

<sup>35</sup> Severing S. 66. Severings Bericht läßt vermuten, daß Krummacher mit dieser Formel zunächst einmal *T. Siebel* die Möglichkeit geben wollte, Weisgerber besser zu verstehen und in seiner Eigenart zu akzeptieren. Für diese Interpretation spricht einmal der Nachsatz und dann die Tatsache, daß Siebel weitere Einwände vorbrachte, die Krummacher zu zerstreuen suchte. Das Wort ist ja zunächst einmal an Siebel gerichtet gewesen. Offenbar hat Siebel Krummacher gegenüber seiner großen Empörung über Weisgerber Luft gemacht. Krummacher hätte dann versucht, Siebels Empörung zu dämpfen, ihm zu einem besseren Verständnis Weisgerbers zu verhelfen und damit zunächst einmal Siebel zum Einlenken zu bewegen.

<sup>36</sup> StA Münster: Kreis Siegen, LRA Nr. 461 fol. 112 v (Brief eines Einwohners aus Kaan vom 24. 2. 1836).

meinschaft mit Mitgliedern beiderlei Geschlechts, aber bei sexueller Enthaltsamkeit und vollständiger Gütergemeinschaft zu gründen<sup>37</sup>. Das alles läßt die asketischen Elemente in Weisgerbers Einstellung zur Welt deutlich hervortreten.

Demgegenüber war Siebel kein Asket. Ein Abschnitt aus dem Abschiedswort 1875 gibt seine Einstellung treffend zusammengefaßt wieder.

„Was nun das Leibliche bei uns betrifft, meine Brüder, so möchte ich zuvörderst sagen: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Und dann begeben eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, Röm. 12,1–2. Ja, macht's nicht wie die Welt in Essen und Trinken, oder besser gesagt in Fressen und Saufen, auch nicht in luxuriöser Kleidung, sondern in Einfachheit esset und trinket und kleidet euch nach des Leibes Bedürfnis. Auch bitte ich euch nach meiner wohl erprobten Erfahrung: verzärtelt euch nicht durch niedliche Speisen, geistige und niedliche Getränke oder pompöse luxuriöse Kleidung. Sehet ein lebendiges Beispiel an Daniel und seinen Genossen. Haltet auch ihr euch an derbe, kräftige, reiche Speisen und feste, starke, dem Leibe zuträgliche Kleidung, und dann schaut nicht, in Wind und Wetter hinein zu gehen, besonders in eurem Beruf.“

Pflege des Körpers ohne Verzärtelung, einfache, aber kräftige Kost, feste, zweckmäßige Kleidung für Arbeit und Beruf – das ist es, was er den Brüdern und Schwestern rät und selber vorgelebt hat. Er war verheiratet. Ihm und seiner Frau wurde nach sechzehnjähriger Ehe ein Kind geboren, „welches wir“, wie er schreibt, „als eine Gebetserhörung und als ein Wunder unseres Gottes ansehen“<sup>38</sup>. Alles dies zeigt die nicht-asketische Lebensauffassung Tillmann Siebels deutlich genug. Seine Einstellung zur „Welt“ kann man vielleicht puritanisch, aber nicht asketisch nennen.

2.3 Der dritte Unterschied betrifft den Stil der Sprache<sup>39</sup>. Redet Weisgerber den Leser direkt an (Subj. der Mensch), so ist für Siebel eine Wendung wie: (Wir sandten Boten zu P. Stursberg, und) der Herr sandte ihn uns noch am Sonntag des Festes vier Stunden Weges hierher . . .<sup>40</sup> (Subj. der Herr) charakteristisch. Ein persönlicher Entschluß wird als Gottes Führung bezeichnet. Für Siebel steckt dahinter mehr als eine bloße stilistische Floskel. Das zeigt eine Stelle aus einem Brief an Joh. Chr. Blumhardt in Möttlingen.

„Wir wissen zwar, daß es der Herr alles tun muß, und daß wir ganz von ihm abhängig sind, geben ihm auch daher alle Ehre; aber wissen auch, daß er seinen Reichsplan

<sup>37</sup> Das Experiment hatte freilich am Ende keinen Bestand; cf. dazu Neuser 371.

<sup>38</sup> Brief vom 4. 3. 1851; CB 1,172 f. Das Kind starb schon im Alter von dreiviertel Jahren (Severing 72).

<sup>39</sup> Man darf dies Moment nicht unterbewerten. Ein aus einer freien Gemeinde des Siegerlandes stammender Lehrer am Gymnasium sagte mir einmal, daß sich die Glieder solcher Gemeinschaften schon an der *Glaubens-Sprache* erkennen könnten. Sie gebe so etwas wie den „Stallgeruch“ einer bestimmten Gruppe ab.

<sup>40</sup> CB 1,114.

nicht ohne seine Knechte will hinausführen . . . , und es ist so seit je seine Weise gewesen, daß er seine Zeugen mit dabei nimmt . . . “ (11. 7. 1850. CB 1,159).

Daß die angesprochene stilistische Eigenart keine bloße Floskel ist, sondern eine Grundhaltung Siebels anzeigt, tritt deutlich zutage: der Herr muß alles tun, und wir sind ganz von ihm abhängig. Diese Einsicht hat sich bis in den Stil der Sprache Tillmann Siebels durchgesetzt<sup>41</sup>.

Man wird die hier angesprochenen individuellen Eigentümlichkeiten des Stils bei Weisgerber und Siebel allerdings nur mit einer gewissen Vorsicht zur Unterscheidung benutzen dürfen, denn die Textbasis ist nicht ganz gleichartig, Traktat und Brief gehören zwar verwandten, aber doch nicht gleichen literarischen Gattungen an. Es könnte sein, daß Weisgerber sich in Briefen ähnlich geäußert hat. Im „Evangelisten aus dem Siegerland“ 1930 veröffentlichte Auszüge aus Briefen Weisgerbers<sup>42</sup> deuten freilich nicht darauf hin.

Vollends die Frage, ob wir hier über die Individualitäten der beiden Männer hinaus die Merkmale zweier Gruppen, gewissermaßen Anzeichen unterschiedlichen „Stallgeruchs“, vor uns haben, müssen wir angesichts der dafür nicht ausreichenden Quellenlage offen lassen. (Cf. aber dazu unten S. 82. Möglicherweise läßt sich hier doch noch etwas mehr sagen.)

3. Schließlich ist noch auf eine weitere Differenz hinzuweisen. Weisgerbers Streben war, den eigenen Willen ganz in sich zu ertönen und allein Christus in sich herrschen zu lassen, ihm „leidendlich stille“ zu halten, wie er es in seinem Traktat formuliert hat. Die Überlieferung belegt, daß er dies Ideal nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt hat. Exemplarisch dafür steht, was Severing (68 f.) so berichtet: „Die Schmach Christi“ ist ihm „nicht erspart worden. Einst hatte er im Nassauischen Versammlung ge-

<sup>41</sup> Freilich: Auch die Menschen als des Herrn Knechte und Zeugen sind nicht gleichgültig. Dem entspricht es, daß T. Siebel sich nie gescheut hat, aktiv in den Lauf der Dinge einzugreifen, um zu versuchen, ihn in seinem Sinne zu beeinflussen.

<sup>42</sup> Der Evangelist aus dem Siegerland (27) 1930 Nr. 28; 29; 30; 33; 35; 39.

<sup>42a</sup> Da auch der bisherige Vertreter aus dem Gemeindeteil Mausbach/Hohenhain nicht wiedergewählt worden war und da der Ort Freudenberg selbst schon 4 Vertreter im Presbyterium hatte (ursprünglich nur 2), hatte das Presbyterium auf den Antrag der Mausbacher Bürger hin beschlossen und der Superintendent verfügt, daß der nachzuwählende Presbyter aus Mausbach/Hohenhain gewählt werden sollte. T. Siebel setzte sich über dies alles hinweg, mobilisierte seine Getreuen unter den Repräsentanten und im Presbyterium, so daß er als fünfter Freudenberger noch einmal in das Presbyterium gewählt wurde (mit 14 Stimmen, der Mausbacher hatte 9 Stimmen). Die tumultarischen Vorwürfe auf der Gemeindeversammlung anläßlich der Generalkirchenvisitation am 10. 6. 1858 (Neuser 378) hatten hier ihre Ursache. Siebel war zwar inzwischen wiedergewählt, aber infolge von Einsprüchen noch nicht in das Amt wiedereingeführt.

<sup>42b</sup> Cf. CB 2,37f, Br. an Konsistorialrat Smend, Münster, vom 10. 10. 1859 und Protokollbuch des Presbyteriums. Das Presbyterium hatte hier freilich seine Kompetenzen weit überschritten, so daß das Konsistorium „geradezu verbot, weiterzuschreiten“. Auch aus dem Streit mit P. Groos ging er nur kurzfristig als Sieger hervor – Groos mußte gehen. Längerfristig führte seine rücksichtslose Handlungsweise dazu, daß innerhalb von 2 Jahren das gesamte Presbyterium völlig ausgewechselt wurde. Keiner der bisherigen Presbyter wurde bei den turnusmäßigen Wahlen wiedergewählt. Auch Siebel ist nie wieder zum Presbyter gewählt worden.

halten; er wurde verhaftet und auf einer Ochsenkarre in Begleitung eines Landjägers“ (wie ein Verbrecher!) „durch Haiger bis an die preußische Grenze gefahren und dann abgesetzt. . . . Ein anderes Mal war ihm von gläubigen Leuten im Amte Burbach eine Summe Geldes eingehändigt worden, die einem Kaufmann früher gestohlen worden war. Er sollte sie dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgeben. Dieser aber hatte der Obrigkeit von dem Diebstahl Anzeige gemacht . . . Das Gericht zu Siegen“ forderte „von Weisgerber Auskunft über den Täter . . . Nach der bestehenden Gesetzgebung konnte“ es „nicht anders als gegen Weisgerber vorgehen. Vor Gericht verschwieg er beharrlich den Täter und sollte nun ins Gefängnis. Weisgerber schickte sich getrost an, auch diesen Weg zu gehen.“ Erst durch Eingreifen des damaligen Prinzregenten wurde die Sache niedergeschlagen, und Weisgerber ging frei aus. Nachfolge bedeutete für ihn offensichtlich, Demütigungen und selbst Unrecht klaglos hinzunehmen. Sie war für ihn eine Schule des *Leidens*.

Demgegenüber war Siebel ein eminent aktiver Typ. Er war sich zwar (bis in den Stil seiner Sprache hinein!) bewußt, daß „der Herr alles tun muß“. Aber er wußte auch, daß Christus „seinen Reichsplan nicht ohne seine Knechte will hinausführen“. Und so hat er sich nicht gescheut, aktiv in den Lauf der Dinge einzugreifen und zu versuchen, sie in seinem Sinne zu beeinflussen. Ja, er hat auch ungescheut Macht eingesetzt und Druck ausgeübt, wenn er dazu in der Lage war. Dafür einige Beispiele. W. A. Siebel berichtet (Anmerkung S. 14 f.), daß Tillmann Siebel auf die Gastwirte Druck ausübte, um den Alkoholkonsum einzuschränken. Als er 1857 turnusmäßig aus dem Presbyterium ausschied und nicht wiedergewählt wurde, hat er, als eine Nachwahl erforderlich wurde, seine Wiederwahl mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln betrieben und auch erreicht, ohne Rücksicht auf berechnete Interessen anderer Gemeindeteile zu nehmen<sup>42a</sup>. Das Protokollbuch des Freudenberger Presbyteriums läßt erkennen, daß der lange schwelende Streit zwischen ihm und dem Ortspfarrer Groos anlässlich dieser Wiederwahl zu einem Machtkampf zwischen beiden eskalierte. Wenig später versuchte er, zusammen mit Groos' Nachfolger Bernoulli und dem übrigen Presbyterium gegen einen angesehenen Freudenberger Bürger kirchenzuchtmäßig vorzugehen und ihn vom Abendmahl auszuschließen, weil dieser angeblich Schriften des Bremer Predigers und Freigeistes Rudolf Dulon gelesen habe<sup>42b</sup>. Es ist keine Frage, daß Siebel sich in den zuletzt genannten Fällen zum Mißbrauch des ihm gegebenen Einflusses hat hinreißen lassen. Alle Beispiele zeigen aber: Siebel war ein Mann des Handelns, nicht des Leidens. Unrecht und Schmach klaglos hinzunehmen wie Weisgerber war ihm offensichtlich nicht gegeben.

Fassen wir zusammen. Für Siebel wie für Weisgerber lassen sich hinsichtlich des Verständnisses von Rechtfertigung und Heiligung große Übereinstimmungen feststellen, teilweise bis in den Wortlaut hinein. Diffe-

renzen dagegen finden sich bei dem Verständnis von Wiedergeburt, in einer verschieden intensiv verstandenen Trennung von der „Welt“, in gewissen Eigentümlichkeiten geistlicher Sprache und in einer grundsätzlich verschiedenen Lebenshaltung, Weisgerber mehr passiv duldend, Siebel mehr aktiv handelnd. Mit diesem Ergebnis ist die Darstellung des Konflikts zwischen Weisgerber und Siebel, wie sie bisher geschehen ist, als unzureichend erwiesen. Es haben sich auch schon Hinweise darauf ergeben, daß die Differenzen (zumindest auch) im Bereich des gelebten Glaubens gesucht werden müssen. Läßt sich darüber noch genaueres ausmachen?

#### 4.

Wir müssen uns nun einer Stelle in Siebels Briefen zuwenden, in der er expressis verbis Weisgerber erwähnt. Ich zitiere die Stelle zunächst im Zusammenhang. Der Brief ist an einen Freund Siebels mit Namen Steinhaus<sup>43</sup> gerichtet.

„Auch macht es mir viele Freude, Dir das nötige über Ferdinand Wieser hier mitzuteilen, weil ich ihm nicht allein ein gutes, sondern das beste Zeugnis von allen, die hier den Herrn Jesum lieb haben, geben kann. Er war als Knabe sehr lernbegierig. Nun ist er vor cirka fünf bis sechs Jahren hier zur Erkenntnis des Heils gekommen und hat seit der Zeit dem Evangelium würdiglich gewandelt. Nur zeigte sich vor längerer Zeit mal etwas Neigung zum Separatismus bei ihm, und er versuchte es auch einige Zeit und ging mit Separatisten (von der Richtung Weisgerbers und Lindls), doch nur aus dem Grunde, weil er glaubte, diese hätten noch was Gründlicheres und nehms noch genauer als wir. Aber er hat dies anders gefunden und ist seit cirka einem Jahr wieder zurückgekehrt und gründlich geheilt und weiß nun aufs gewisseste, daß es anders kein Heil gibt als allein in unserm Jesu. Und ich kann hinsichtlich seines Wandels und seines lauterer Sinnes ihm nicht anders als das beste Zeugnis geben . . . (13. 2. 1848. CB 1,106 f.).

Die Briefstelle macht drei für unseren Zusammenhang bedeutsame Aussagen: 1. Siebel schreibt, Wieser sei „mit Separatisten von der Richtung Weisgerbers und Lindls“ gegangen. Siebel sieht also in Weisgerber einen Separatisten. 2. Weisgerber steht in dem Ruf, „noch was Gründlicheres“ zu haben und es „noch genauer als wir“ zu nehmen. 3. Wieser sei nun „gründlich geheilt und weiß nun aufs gewisseste, daß es anders kein Heil gibt als allein in unserm Jesu“. Siebel meint offensichtlich, bei Weisgerber komme das Bekenntnis: allein bei Jesus ist Heil, nicht wirklich zum Tragen. Diese drei Aussagen müssen jetzt noch etwas genauer betrachtet werden.

1. Wenden wir uns zunächst dem zweiten Punkt zu. Weisgerber stand in der Tat in dem Ruf, es „gründlicher“ und „genauer“ nehmen zu wollen. Das wird durch den Bericht des Bürgermeisters Still aus Fickenhütten schon für 1834 belegt, in dem es über Weisgerber heißt, die „offenbare Meinung

<sup>43</sup> Der Briefempfänger taucht öfter auf, in den mir vorliegenden Auszügen allerdings fast nur als Empfänger von Neujahrswünschen. Vielleicht lassen die Originale der Kopierbücher mehr Einzelheiten über den Empfänger erkennen.

der Menschen von dieser Secte“ sei, „daß sie glauben, besser wie die übrige Menschen zu seyn“<sup>44</sup>. Auch Weisgerbers Traktat bietet dafür einen Anhalt. Dort heißt es an einer Stelle,

die wenigsten, „selbst unter den erweckten und berufenen Seelen“, gingen den schmalen Weg bis zur wahren Wiedergeburt bis zu Ende. (Neuser 609; Hervorhebung von mir.) Und gegen Ende heißt es: „O wie viele Menschen werden erweckt, aber wie wenige wiedergeboren! Ach leider! haben die mehrsten die Wiedergeburt bloß in der Einbildung, aber nicht im Wesen“. (Neuser 610)

Auch Siebel fühlte sich aus der Menge herausgehoben. Er wehrte sich gegen die Gemeinschaft mit dem allgemeinen, in seinen Augen ungläubigen Christenvolk und blieb jahrelang dem Abendmahl fern, weil er nicht ein Leib mit ihnen sein wollte<sup>45</sup>. Er wollte die ekklesiola in ekklesia. Es scheint, daß Weisgerber demgegenüber gewissermaßen eine ekklesiola in ekklesiola zu bilden beanspruchte. Und es scheint, daß Siebel dies als anmaßend und empörend empfand. In der (sachlich unzutreffenden) Bezeichnung „Separatist“ meint man, die Empörung noch nachklingen zu hören. Siebel fühlte sich offenbar durch Weisgerber herausgefordert und fand sich plötzlich diesem gegenüber in der gleichen Rolle, wie die Amtskirche gegenüber der Erweckung überhaupt. Und er reagiert (merkwürdig genug) genauso wie diese. Er empfindet Weisgerbers Anspruch empörend und anmaßend.

2. Was Siebel dem entgegenhält, ist das Bekenntnis, daß „es anders kein Heil gibt als allein in unserm Jesu“. Siebel bemerkte dabei nicht, daß gemessen an diesem Bekenntnis Weisgerber auf seiner Seite stand. Es ist oben gezeigt worden, daß Weisgerber eben dies solus Christus verkündigt hat. Es könnte sein, daß Weisgerbers Sprache die Ursache für Siebels Blindheit an dieser Stelle war. Jedenfalls hörte Siebel bei Weisgerber offenbar heraus, daß der Mensch viel oder gar alles selber tun müsse, um das Heil zu erlangen. Auf der anderen Seite scheint es so, daß auch Weisgerber Siebel mißverstanden hat. Das Mißverständnis wäre dann nicht bloß einseitig gewesen. Aus dem Satz, daß die mehrsten „die Wiedergeburt bloß in der Einbildung, aber nicht im Wesen“ hätten (Neuser 610), läßt sich leicht ein Vorwurf gegen Siebel heraushören. Damit allerdings hätte Weisgerber seinerseits Siebel gründlich mißverstanden.

Dies alles könnte ein Indiz dafür sein, daß die oben genauer beschriebene unterschiedliche Sprache doch mehr war als eine individuelle Eigentart der beiden Exponenten der Erweckung, nämlich ein Hinweis auf eine je-

<sup>44</sup> Schreiben vom 26. 8. 1834. Es geht darin um Weisgerbers Schrift über die wahre Wiedergeburt.

<sup>45</sup> Vor den Visitatoren 1858 machte Siebel geltend, der Ortspfarrer habe in der Predigt gelehrt, *alle*, die am heiligen Abendmahl teilnahmen, wären ein Leib, weil sie alle eines Brotes teilhaftig seien. Durch diese Lehre sei er in seinem Gewissen gebunden, in Freudenberg am Abendmahl nicht mehr teilzunehmen, um so gegen die Zusammenschmelzung von Gläubigen und Ungläubigen Zeugnis abzulegen (Severing 81).

weilig verschiedene Gruppensprache. Die verschiedene Sprache hätte dann Siebel und Weisgerber daran gehindert, das Gemeinsame wahrzunehmen<sup>46</sup>. Und Krummachers Formel<sup>47</sup> wäre dann als der Versuch anzusehen, das Anliegen Weisgerbers in eine für Siebel eher verständliche Sprache zu bringen und ihm dadurch das auch bei Weisgerber vorhandene solus Christus ins Blickfeld zu heben.

3. Wenden wir uns schließlich noch dem Vorwurf zu, Weisgerber sei Separatist. Objektiv gesehen läßt sich dieser Vorwurf nicht halten. In seinem ersten offiziellen Verhör durch den Weidenauer Bürgermeister am 2. 4. 1833 gab Weisgerber zu Protokoll:

„Dem öffentlichen Gottesdienste werden die Theilnehmer an unsren Versammlungen nicht entzogen, indem wir während diesen Gottesdiensten keine Versammlung halten. Es kann sein, daß die, welche entfernt wohnen, wohl zu der Zeit nicht in die Kirche gehen, indeßen besuchen wir alle den öffentlichen Gottesdienst, und wohl fleißiger wie mehrere andre Menschen“ (StA Münster; Kreis Siegen LRA Nr. 461 fol. 79 r).

Weisgerber war kirchen-kritisch, aber nicht kirchenfeindlich eingestellt. So hat er denn auch nie der Kirche den Rücken gekehrt. Das gleiche gilt für die meisten Mitglieder der durch den Bruch in Freudenberg entstandenen mystischen Versammlung Weisgerberscher Richtung. Ihr Leiter, Johannes Siebel Geometers Sohn war zeitweise sogar Presbyter und lange Jahre Mitglied des Repräsentantenkollegiums<sup>48</sup>. Und als sich 1867 die mystische Versammlung auflöste, ging der größte Teil der Mitglieder zurück in die reformierte Versammlung Tillmann Siebels (cf. Neuser 372). Es besteht kein Zweifel: Weisgerber und die meisten seiner Anhänger waren nicht wirklich Separatisten.

Dennoch ist Siebels Vorwurf des Separatismus subjektiv verständlich. Zum einen: Siebel fühlte sich mit seinen Freunden der wahren Kirche zugehörig. In dieser Hinsicht hatte er ein sehr selbstsicheres und unangefochtenes elitäres Selbstbewußtsein. So konnte er aus seiner Sicht bei jemandem, der es noch geauer und gründlicher zu nehmen behauptete, leicht zu der Meinung kommen, dieser sei zum Separatismus abgewandert. Zum andern: Siebel hat sich immer der Kirche zugehörig gefühlt und sich bewußt und

<sup>46</sup> Man muß sich freilich vor Augen halten, daß wir hier in mancher Hinsicht über (wenn auch, wie ich meine, begründete) Vermutungen nicht hinauskommen.

<sup>47</sup> Siehe oben Anmerkung 35!

<sup>48</sup> 1839 wurde er zum Presbyter gewählt. Da die Wahl ohne erhebliche Gründe nicht abgelehnt werden konnte, blieb er Presbyter, bis er turnusmäßig 1841 ausschied. Bei seiner Wiederwahl machte er von seinem Recht Gebrauch, diese ohne weitere Angabe von Gründen abzulehnen. Er wurde dann aber knapp zwei Monate später ins Repräsentantenkollegium gewählt und behielt dies Amt bis 1859 inne. Allerdings hat er sich nie intensiv für die Gemeinde eingesetzt. In den 18 Jahren seiner Amtszeit als Repräsentant hat er bei nur 2 Presbyterwahlen (von insgesamt 16 in dieser Zeit) mitgewirkt: am 26. 10. 1842 und bei der Nachwahl Siebels am 10. 2. 1858.

mit großer Kraft *in* die Kirche gestellt. Hier zeigt sich ein tatsächlicher Dissens zwischen Siebel und Weisgerber. Siebel hat für die Kirche wirken wollen und immer auch gewirkt. Der Reiseprediger-Verein ist als Organ der „inneren Mission“ gegründet worden, und Siebel hat sehr darauf geachtet, allen separatistischen Schein erst gar nicht aufkommen zu lassen<sup>49</sup>. Weiter: Siebel hat es sich nicht nur gefallen lassen, als Presbyter gewählt zu werden, sondern sich sehr um dieses Amt bemüht. Ende 1857 hat er intensiv seine Wiederwahl betrieben und auch erreicht, freilich mit Mitteln, über die man geteilter Meinung sein kann<sup>50</sup>. Aber selbst daran noch wird deutlich, wie sehr ihm daran lag, *in* der Kirche seinen Einfluß auf Verkündigung und Glaubensleben geltend zu machen. Und schließlich: Selbst als er nach 1861 nicht mehr Presbyter war, hat er sich durch Kontakte mit dem Konsistorium bei Vakanzten in verschiedenen Gemeinden mehrfach darum bemüht, daß die Stellen mit in seinem Sinne gläubigen Pfarrern besetzt würden, z. B. 1866 in Freudenberg nach dem Weggang Bernoullis<sup>51</sup> und 1869 in Eiserfeld, als die Wahl eines Hilfspredigers anstand<sup>52</sup>. Das alles zeigt: Tillmann Siebel war kirchlich gesinnt. Er fühlte sich als Glied der Kirche. Er wollte das bleiben. Und er hat sich in seinem Sinne *für* die Kirche eingesetzt<sup>53</sup>. Solchen Einsatz vermißte er bei Weisgerber und dessen Freunden – zu Recht. Wenn Weisgerber (und z. B. auch Johannes Siebel Geometers Sohn) auch nicht anti-kirchlich gesinnt war, so stand er doch der Kirche offensichtlich indifferent gegenüber.

## 5.

Ziehen wir das Fazit. Die beiden Kontrahenten in den Auseinandersetzungen des Sommers 1834 waren Menschen von sehr unterschiedlicher Geisteshaltung und Lebenseinstellung, der eine, Weisgerber, dem „gewöhnlichen Stande“ zugehörig, ein Wanderschuhmacher aus Trupbach, der andere, Siebel, aus einer sozial gehobenen Schicht, Bürger und Rotgerbermeister in Freudenberg. Weisgerber neigte zur Askese, er war Mystiker, Siebel war auch welt-kritisch, aber ohne asketische Tendenzen. Weisgerber stand

<sup>49</sup> In einem Schreiben, das Siebel an den Superintendenten gerichtet hat, heißt es, der Verein wünsche sehnlich, er, der Superintendent möge soviel als möglich behilflich sein, den Reisepredigern die Kanzeln und Schulen zu öffnen, „damit die Reisepredigt nicht einmal den Schein der Sektiererei habe, sondern ihren Zweck erreichte: die Glieder der Kirche zu lebendigen Gliedern derselben zu machen“ (16. 7. 1855. CB 1,250).

<sup>50</sup> Siehe Anmerkung 42a!

<sup>51</sup> Cf. Brief an Konsistorialrat Smend, Münster, vom 5. 4. 1866; CB 2,77 f.

<sup>52</sup> Brief an Konsistorialrat Smend vom 13. 3. 1869; cf. dessen Antwortschreiben vom 30. 2. 1869 im Nachlaß T. Siebel.

<sup>53</sup> Es dürfte das unbestrittene Verdienst Tillmann Siebels und hernach seines Neffen Jacob Gustav Siebel gewesen sein, daß die Erweckungsbewegung, besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, kirchlich geliebt ist.

der Kirche indifferent gegenüber, Siebel wußte sich für die Kirche verantwortlich. Beide grenzten sich von dem allgemeinen Kirchenvolk ab, aber Weisgerber radikaler als Siebel, und dieser reagierte höchst empört auf das radikal-elitäre Selbstbewußtsein Weisgerbers. Weisgerber hat nie Macht gesucht und eingesetzt, sondern ist immer den Weg der Ohnmacht gegangen. Siebel dagegen hat Einfluß und Macht angestrebt und, wenn sie ihm gegeben waren, bewußt für seine Sache eingesetzt.

Und diese beiden Männer geraten im Sommer 1834 aneinander. Der Vorwurf des einen: Der Mensch müsse zu viel selber tun zur Erlangung des Heils, was er doch nicht könne. Der andere dagegenhaltend: Man habe die Wiedergeburt bloß in der Einbildung, nicht im Wesen<sup>54</sup>. Das schlimme daran war, daß beide Vorwürfe aneinander vorbeiging. Siebel konnte sich nicht getroffen fühlen, war es ihm doch ganz selbstverständlich, daß der Christ bei Christus, auf dem Weg der Nachfolge bleiben müsse. Aber auch Weisgerber konnte sich von Siebels Vorwurf nicht getroffen fühlen, galt doch auch ihm Christus alles. Der eigentliche Differenzpunkt, ein unterschiedliches Verständnis von der Wiedergeburt, kam dabei gar nicht zum Vorschein, sondern blieb verdeckt. Ursache der Mißverständnisse könnte die verschieden strukturierte Sprache beider gewesen sein. Jedenfalls haben sich beide nicht wirklich verstanden. Der Dissens reichte bis in so tiefe Persönlichkeitsschichten hinein, daß auch Krummachers Versuch, die *theologische* Differenz auf eine Formel zu bringen und dadurch sichtbar zu machen, am Ende nichts mehr ausrichtete. Daran wird deutlich, daß der eigentliche Streitpunkt in der Tat nicht eine unterschiedliche Theologie gewesen ist. Wäre das der Fall gewesen, hätten beide sich hier leicht einigen können. Im Kern ging es um Frömmigkeitspraxis, um gelebtes Christentum, um die Stellung zur Kirche.

Welche verheerenden Folgen dieser Streit gehabt hat, ist am Anfang dieses Aufsatzes angedeutet worden. Ich denke, J. Schmitt hat recht, wenn er bemerkt (272), daß es ein Glück für die Erweckungsbewegung war, daß noch keine Versammlungsfreiheit bestand. Sonst dürfte sich auch die Spaltung viel weiter ausgebreitet haben, als das dann tatsächlich geschehen ist.

<sup>54</sup> Aus diesen Vorwürfen läßt sich leicht erklären, wie die spätere Meinung, bei dem Streit sei es um das Verhältnis um Rechtfertigung und Heiligung gegangen, entstehen konnte.